

Pein und Peinlichkeit

Pubertät ist für Jugendliche die Zeit, in der die Eltern schwierig werden.

VON ECKART VON HIRSCHHAUSEN

„Wir hören nicht auf zu spielen, wie wir älter werden. Wir werden alt, weil wir aufhören zu spielen.“

GEORGE BERNARD SHAW

Der oft geforderte „Dialog mit der Jugend“ ähnelt zuweilen einem Verhör mit einem Geheimagenten. „Was habt ihr denn gemacht?“ „Nichts.“ „Wer war denn mit dabei?“ „Kennste sowieso nicht.“ „Wo wart ihr?“ „Keine Ahnung. Jetzt hab ich aber genug erzählt!“

Nie wieder im Leben ist man so verwirrt und gleichzeitig so sicher, dem „Durchblick“ nahe zu sein. Pubertät ist das Alter, in dem ein Jugendlicher denkt, seine Eltern sollten jetzt mal die Wahrheit übers Leben erfahren. Die Zeit, in der die Eltern schwierig werden und vor allem eins: peinlich. Das Schlimmste am Fremdschämen für die Eltern ist ja, dass man nicht glaubhaft versichern kann, nichts mit ihnen zu tun zu haben. Man wünscht sich in diesen Momenten so sehr, sie seien Fremde, nicht nur einfach einem selber befremdlich. Die Eltern der anderen sind immer viel cooler.

Warum sind einem Großeltern eigentlich so viel seltener peinlich als die eigenen Eltern? Vielleicht, weil sie gar nicht erst versuchen, jugendlich zu wirken.

Der zeitliche Abstand ist groß genug, um Nähe zuzulassen. Und schließlich hat Großmama der Mama schon eine wichtige Erfahrung voraus: wie es ist, wenn ein Kind sich gegen einen auflehnt, einen dann ablehnt, um sich dann irgendwann wieder anlehnen zu können. Die Eltern selber sind überfordert und bejammern zwischenzeitlich, dass ihr Kind inzwischen zu groß ist, um es anonym bei der Babyklappe abzugeben.

Aber am schlimmsten ist das Tanzen. Wenn bei einem Familienfest die Großeltern tanzen, freuen sich alle mit. Wenn die Eltern auf der Schulfete mittanzen wollen, sinkt man in den Boden. Ich weiß noch genau, wie ich mit 17 einmal in Berlin in die Disco ging und dort meinen Mathelehrer traf. Ich hab mich so geschämt für ihn: „Jetzt kommen die schon zum Sterben hierher.“ Mir war völlig unverständlich, was der auf „unserem“ Terrain suchte. Aus heutiger Sicht weiß ich, dass der als Referendar um die 25 gewesen ist, aber uns kam er damals einfach uralt vor. Mir ist auch klar, dass wir ihm das Leben in der Schule zur Hölle gemacht haben. Ich hoffe, er hat uns verziehen. Aus heutiger Sicht waren wir peinlicher als er.

Fremdschämen ist in dem Alter so beliebt, weil „fremd“ leichter zu definieren ist als „selbst“. Das jugendliche seelische Immunsystem reagiert prophylaktisch allergisch auf alles. Keine Gnade mit An-

dersartigen, auch unter den Gleichaltrigen. Toleranz? Die wird weder gegeben noch wirklich gewollt. Die Phase der Selbstfindung hatte früher benennbare Endpunkte: Beruf, Kinder, eigene vier Wände, „Verantwortung“. Wenn in der Informationsgesellschaft aber lebenslanges Lernen gefordert wird, werden viele nie mehr richtig erwachsen. Bloß deshalb muss man ja mit 40 keine Pickel mehr bekommen.



ECKART VON HIRSCHHAUSEN

Der promovierte Mediziner, 42, wurde als Kabarettist bekannt. Er schrieb die Bestseller „Die Leber wächst mit ihren Aufgaben“ und „Glück kommt selten allein“. Derzeit tourt er mit seinem Bühnenprogramm „Liebesbeweise“.

ILLUSTRATION: OLAF HAJEK; FOTO: DDP IMAGES



Ist Pubertät ein Defizit? Viele Hirnforscher frohlockten, als sie ein paar Umbauprozesse im Hirn lokalisieren konnten und damit dachten, das „unreife“ Verhalten sei neurologisch ein Frontalhirn-Defekt. Da kann ich mir nur just dort an die Stirn tippen. Denn die „formative years“, die Jahre der Ausformung, sind eine extrem kompetente Zeit.

Wäre es anders, wären wir ausgestorben! In unserer Vorgeschichte wurden Menschen oft nur 34 Jahre alt. Da hatte man mit 17 Pubertät und Midlife-Crisis gleichzeitig – das macht ja irgendwie Sinn. Heute werden wir 77, und eine gährende Lücke tut sich auf: zwischen Schülerausweis und Seniorenpass („Wofür bekomme ich jetzt Ermäßigung?“).

Über Jahrtausende bekamen unsere Vorfahren mit der Geschlechtsreife auch ihre Kinder. Nur weil wir heute die Jugendlichen ihrer Jugend überlassen, heißt das nicht, dass sie mit einer verantwortlichen Aufgabe, so sie denn eine bekommen, nicht gut umgehen könnten.

Wie kompetent Jugendliche sind, zeigt sich auch daran, wie mühelos sie in diesem Alter lernen können, vor allem das, was sie interessiert, nicht das, wofür sie sich interessieren sollen. Computer nebst allen anderen digitalen Spielzeugen werden selbstverständlich „angeeignet“, ohne dass die Teens jemals in eine Gebrauchsanweisung schauen müssen. Das Lernen passiert nebenbei, in einer

Geschwindigkeit, die später im Leben kaum mehr erreicht wird. Auch der Hirnforscher Manfred Spitzer betont, die Gehirnentwicklung nach der Geburt sei kein Mangel, sondern eine notwendige Bedingung höherer geistiger Leistungen: „Hätten Sie das Gehirn, das Sie jetzt haben, bereits bei Ihrer Geburt gehabt, hätten Sie wahrscheinlich nie sprechen gelernt!“

Mit 17 hat man noch Träume und die Energie, für seine Ideale zu kämpfen. In dem Alter habe ich in Wackersdorf gegen die Atomenergie demonstriert, es war das Jahr von Tschernobyl. Ich halte es heute noch für verantwortungslos, strahlende Abfälle zu produzieren, ohne zu wissen, was man damit machen kann. Aber ich demonstriere das nicht mehr auf der Straße, sondern – aus meinem atomfrei beheizten Arbeitszimmer heraus – in diesem Heft. Fortschritt oder Faulheit?

Vielleicht das Erfolgsgeheimnis der menschlichen Gesellschaft überhaupt! Der Bonner Psychologe Rolf Degen sieht in den pubertären „Rebellen ohne Grund“ eine tiefere Bedeutung: „In der Pubertät wenden sich Kinder von den tradierten Normen ihrer Eltern ab und wenden sich den Normen ihrer ‚peer group‘ zu. Täten sie das nicht, würden überholte Vorstellungen lückenlos über die Generationen weitergegeben. Keine

Abweichungen, keine Innovation, keine Peinlichkeiten. Diese biologische Adaption macht die menschliche Kultur flexibler und offener für Neuerungen.“ Es macht Sinn, wenn man jung ist, Revolutionäres zu fordern. So ist man noch flexibel genug, sich auch an die Veränderungen anzupassen. Und ebenso macht es Sinn, aus großer Lebenserfahrung darauf zu drängen, dass Bewahrenswerte zu „konservieren“. War früher ja nicht alles schlecht ...

Spätestens ab der Pubertät muss jeder Jugendliche ständig erklären, was er mal werden will. Dazu gibt es eine Antwort: „Ich bin schon!“ Warum die Erwachsenen alle Jüngeren mit der Frage nach dem Berufswunsch nerven, ist doch klar: Die suchen händierend nach guten Ideen für sich selber!

Denn viele sind mit Mitte 30 bereits gefühlte 65, und ich will denen am liebsten ein Schild auf ihren Schreibtisch stellen: „Ich weiß nicht mehr, was ich als Kind werden wollte, aber das hier war es sicher nicht!“

Ein „nützliches“ Mitglied der Gesellschaft ist man zwischen 15 und 25 maßgeblich dadurch, dass man nicht in Kosten-Nutzen-Kategorien denkt. Ich habe neulich vor einem Gymnasium einen Schüler gesehen, mit Anzug, Krawatte und einer Aktentasche. Ich dachte nur: Was ist da schiefgelaufen?! Und hab mich ein bisschen für ihn geschämt.